

„Überzeugender und leidenschaftlicher Apologet von Frieden und Freiheit“

Dokumentation

pdp 28.10.2007

Laudatio des Erzbischofs von Paderborn auf Premierminister Dr. Jean-Claude Juncker anlässlich der Verleihung der Liborius-Medaille für Einheit und Frieden am Sonntag, dem 28. Oktober 2007

Paderborn (pdp). (Es gilt das gesprochene Wort!)

**Sehr geehrter Herr Premierminister Juncker,
Exzellenzen, verehrte festliche Versammlung!**

So spärlich die Informationen über das Leben und das Wirken des Bischofs Liborius von Le Mans sind, einer der großen Bischofsgestalten der Spätantike, so auskunftsfreudig sind die Zeitzeugen, wenn es um die Verehrung dieses Mannes geht, der als Hirte der Kirche fast ein halbes Jahrhundert im gallo-romanischen Le Mans gewirkt hat.

Der heilige Liborius wäre vermutlich – unsere Freunde aus Le Mans mögen es mir nachsehen – ein „Lokalheiliger“ geblieben, wenn sich im neunten Jahrhundert nicht eine Gruppe Paderborner Geistlicher nach Le Mans aufgemacht hätte, um vom dortigen Bischof Aldrick Reliquien für das Missionsbistum zu erbitten. Der Bitte wurde entsprochen, und so wurden die Gebeine des heiligen Liborius über Chartres und Paris und dann weiter über den Rhein ins Sachsenland gebracht, wo sie schließlich „unter großer Anteilnahme des Volkes“, wie es im Translationsbericht heißt, am 28. Mai des Jahres 836 in der Bischofskirche zu Paderborn wieder zur Ruhe gelegt wurden.

Seither ist Liborius der Patron des Bistums Paderborn. Und nachdem er im neunten Jahrhundert im wahrsten Sinne des Wortes Grenzen überschritten und Ortskirchen in Europa miteinander verbunden hat, hat sich seine Verehrung – auch dank des Engagements meiner Vorgänger – mehr und mehr ausgebreitet. Von Südamerika bis Australien finden sich weltweit Kirchen und Kapellen, Statuen und Bilder, Glaubenszeugnisse und Gebete und nicht zuletzt Reliquien, die an den heiligen Liborius erinnern und auf beeindruckende Weise bezeugen, dass wir es hier mit einem Brückenbauer der besonderen Art zu tun haben.

Herausgeber:
Erzbischöfliches Generalvikariat
Presse- und Informationsstelle
Domplatz 3
33098 Paderborn
Telefon (0 52 51) 1 25-12 87/12 88
Telefax (0 52 51) 1 25-14 70/15 58
E-Mail pressestelle@erzbistum-paderborn.de

Redaktion:
Ägidius Engel
Thomas Throenle
Claudia Nieser
Michael Bodin (Dortmund)

Abdruck bei Quellennachweis honorarfrei. Um
Zusendung von 2 Belegexemplaren wird gebeten.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich aus gegebenem Anlass den in der Tat weltumspannenden Zirkel der Liboriusverehrung etwas kleiner ziehen. Beschränken wir uns auf die europäische Dimension der Wirkungsgeschichte des heiligen Liborius. Anders ausgedrückt: Schauen wir dankbar und auch mit ein wenig Stolz auf die Nachhaltigkeit eines Dienstes im Namen Jesu Christi, wie wir sie beim heiligen Liborius als einem europäischen Brückenbauer beispielhaft sehen können.

Wenn uns die Lebens- und vor allem Wirkungsgeschichte des heiligen Liborius eines vor Augen führt, dann ist es vom Kern her die europäische Idee, und zwar in der Gestalt des heute (leider) unpopulär gewordenen christlichen Abendlandes.

Eines dürfte hierbei feststehen: Für diese europäische Idee einzutreten, das war weder vor der Lebenszeit des Liborius noch nachher selbstverständlich. Der Gedanke eines einigen Europas in Frieden und Freiheit war und ist umstritten. Gerade im Blick auf die vergangenen Jahrhunderte und erst recht hinsichtlich des so leidgeprüften zwanzigsten Jahrhunderts dominierte doch eher die Abgrenzung und damit der Nationalismus – und mit ihm seine unseligen Konsequenzen, die den Menschen Europas bis in die jüngste Vergangenheit hinein so viel Leid zugefügt haben.

Deshalb, meine Damen und Herren, sind wir um so dankbarer, dass es einige bedeutende Politiker und Staatsmänner gegeben hat und gibt, die sich der Idee eines geeinten Europas verschrieben haben und sich auch heute mit großer Leidenschaft und Beharrlichkeit für unseren gewiss alten, aber immer noch lebendigen und vor allem zukunftsfähigen Kontinent einsetzen.

Mit großer Freude heiÙe ich daher mit Ihnen, verehrter Herr Premierminister Juncker, einen der bedeutendsten Europäer unter den aktiven Politikern willkommen!

Wenn wir allein die Runde der Staats- und Regierungschefs betrachten, die kürzlich in Lissabon zusammen saÙ, dann wird deutlich: Das Kontinuum Europas heiÙt Jean-Claude Juncker – und der Grundlagenvertrag, der ein großer Fortschritt für Europa ist, ist vor allem auch sein Erfolg.

Sie, verehrter Herr Dr. Juncker, hatten für die europäische Idee schon lange gefochten, bevor Sie 1995 Premierminister in Luxemburg wurden. Die Vergangenheit, auch die Ihrer Familie und Ihre ganz persönliche, hat Sie gelehrt, dass Demokratie und Freiheit die Grundfesten sind, auf denen der europäische Frieden aufbaut – und dass es eine enge, vertrauensvolle Zusammenarbeit in einer vernetzten Welt braucht, um diese Ideale verwirklichen zu können.

Was demgegenüber Krieg heiÙt, haben Sie von Ihrem Vater erfahren, der während des Zweiten Weltkrieges zum Dienst in der Deutschen Wehrmacht gezwungen wurde und

der einige Familienmitglieder in deutschen Konzentrationslagern verlor. Die Gegend im Süden Luxemburgs, in der Sie aufgewachsen sind, ist eine Industrieregion, in der viele so genannte „Gastarbeiter“ aus Italien oder Portugal leben. Diese Wanderarbeiter waren in den Industrieregionen Europas schon immer ein Ausdruck gelebten Europas, manchmal gewiss auch schattenseitig, wenn die Einheimischen nicht akzeptieren wollten, dass da nicht nur Arbeiter, sondern Menschen zusiedelten. Christen sahen in der Integration der Fremden eine besondere Aufgabe. Sie, lieber Herr Premierminister Juncker, entstammen einer wirklich christlichen, sozial engagierten Familie. Ihr Vater war Mitglied der Christlichen Sozialen Volkspartei. Ihr Onkel, Ed Juncker, war christdemokratischer Bürgermeister der Stadt Ettelbrück. Sie wussten von früh auf, dass es notwendig ist, sich politisch zu engagieren, damit eine friedliche, demokratische Gesellschaft in sozialer Gerechtigkeit aufgebaut werden kann und stabil bleibt. Insbesondere Ihr Vater hat Sie in dieser Richtung politisch sozialisiert. Eine gewisse Rolle spielte aber auch – man muss es hier erzählen – der „Rheinische Merkur“, jene Wochenzeitung, die im belgischen Internat Clairefontaine ausgelegt hat. Sie haben den „Rheinischen Merkur“ wegen seines hohen Informationsgehaltes und seiner eindeutigen europafreundlichen Ausrichtung immer mit Spannung erwartet – und daran hat sich, wie ich heute weiß, bisher nichts geändert.

Werfen wir, um Ihr politisches Profil zu würdigen, noch einen Blick in Ihre Vita:

1979 schlossen Sie Ihr Jura-Examen ab, 1980 wurden Sie als Anwalt zugelassen, aber es zog Sie sofort in die Politik.

1982 schon waren Sie luxemburgischer Staatssekretär für Arbeit und soziale Sicherheit; zwei Jahre später errangen Sie Ihr erstes Parlamentsmandat und gehörten seither aber eigentlich ununterbrochen den wechselnden Regierungen Ihres Landes an. 1989 wurden Sie zum Minister für Arbeit und Finanzen ernannt, nebenher waren Sie Gouverneur der Weltbank und auch des Internationalen Währungsfonds. Im Januar 1995 wurden Sie dann selbst Premierminister Luxemburgs, nachdem Jacques Santer Kommissionspräsident der Europäischen Union geworden war. Es versteht sich von selbst, dass Sie turnusmäßig selbst auch schon zwei Mal EU-Ratsvorsitzender gewesen sind. Und seit 2005 sind Sie Vorsitzender der Euro-Gruppe innerhalb der EU. Das ist eine beachtliche politische Laufbahn, deren europapolitische Grundsignatur nicht zu übersehen ist.

Wenn wir die europäischen Entwicklungsprozesse des letzten Jahrzehnts analysieren, dann ist Ihr Name damit untrennbar verbunden. 1995 wurde die große Erweiterung der Europäischen Union um zwölf weitere Mitgliedsstaaten beschlossen – eine Frucht des überfälligen Zusammenbruchs des Kommunismus und der Neuordnung des europäischen Kontinents. Sie saßen während der Verhandlungen damals mit Staats- und Regierungschefs an einem Tisch, die selbst noch in kommunistischen Gefängnissen gelitten hatten und daher um die Bedeutung der Friedensdividende eines Vereinten

Europas genau wussten. Heute, da dieses persönliche Erleben der Unfreiheit langsam abhanden kommt und von den jüngeren Politikern kaum nachvollzogen werden kann, bedarf es überzeugender und leidenschaftlicher Apologeten von Frieden und Freiheit, also „Gesinnungstätern“ der europäischen Idee, um einen Rückfall in nationalistische Haltungen zu verhindern. Sie haben im Juni dieses Jahres um die Europäische Verfassung gerungen. Sie haben den neuen Grundlagenvertrag wesentlich mitgestaltet und unter den zögernden Kandidaten der Europäischen Union dafür geworben.

Diese diplomatische Aufgabe fällt Ihnen nicht nur deswegen leicht, weil Sie begeistert von Europa sprechen können und damit einer der großen Werbeträger für Europa sind. Als Regierungschef eines so kleinen Landes wie Luxemburg nimmt man Ihnen bei allem, was Sie sagen, auch ab, dass Sie eine Position nicht deshalb vertreten, weil Sie einen Vorteil für Ihr Heimatland herauschlagen wollen.

Sie sind gerade deshalb als Vermittler glaubwürdig. Längst hat es sich herumgesprochen, dass die Großen der Welt Ihre Dienste suchen, wenn es um diskrete Vermittlung geht. Aber: Noch kein Spitzenpolitiker hat auf Dauer etwas ausrichten können, wenn ihm seine Bürger nicht folgen. Sie haben es daher immer für besonders wichtig erachtet, das Faszinosum des europäischen Gedankens gerade unter jungen Menschen wach zu halten.

Im „Rheinischen Merkur“, dessen Mitherausgeber Sie seit Mai 2006 sind, sind Sie der These entgegengetreten, dass der kontinentale Friedensdiskurs außer Mode gekommen sei und der Friedensansatz der Europäischen Verträge nur noch argumentativen Nullwert habe, weil die jungen Menschen Freiheit und Frieden als Geschenk sehen und deshalb für selbstverständlich erachteten. Da schreiben Sie, ich zitiere:

„Die jungen Europäer unter Dreißig wissen doch, weil sie mit gelitten haben, dass vor zehn Jahren der erste Europäische Krieg nach dem Zweiten Weltkrieg auf dem Balkan tobte. Sie wissen sich doch noch an die Bilder der Vertreibung, der Vergewaltigungen, des systematischen Abmetzeln im Kosovo und in Sarajevo zu erinnern. Sie wissen ergo, dass die dramatische Entscheidung zwischen Krieg und Frieden alles andere als ein vorübergehendes Phänomen der Dreißiger- und Vierziger Jahre des Zwanzigsten Jahrhunderts ist. Sie wissen, dass die Entscheidung sich auch im neuen Europa immer wieder neu stellt.“

Und Sie kommen in Ihrem Beitrag zu dem Schluss, dass Frieden nicht nur durch die Absage an militärische Gewalt gesichert wird, sondern dass es vielmehr auch so etwas wie eine zivile Friedenspolitik gebe. Ich zitiere noch einmal: „Europäische Länder, die ihre nationalen Märkte zu einem gemeinsamen Binnenmarkt zusammenschließen, europäische Länder, die ihre nationalen Währungen zu einer einheitlichen europäischen Währung dem Euro fusionieren, betreiben Friedenspolitik mit anderen Mitteln, fast ohne es zu merken.“

Wer dann noch Nachhilfebedarf hat, den erinnern Sie an die Zeiten des Gleichgewichtes des Schreckens, von dem vielleicht nur der Schrecken übrig bleiben würde.

„Doch heute“, resümieren Sie, „doch heute reisen wir unbehelligt von KGB und angeschlossenen Überwachungsanstalten nach Moskau, nach Bukarest und nach Sofia. Heute treffen wir an westeuropäischen Stränden und in westeuropäischen Landschaften Menschen aus Tallinn, aus Warschau und St. Petersburg. Aber: Anstatt uns darüber zu freuen – das heißt, uns mit der von Menschen gemachten neuen Geschichte anzufreunden –, klagen wir über „kontinentale Nivellierung“, und fühlen uns von den Menschen aus Mittel- und Osteuropa bedroht. Wie sie es macht, die Geschichte macht es falsch“, schreiben Sie.

Ähnliche Klagemauern beobachten Sie übrigens – völlig zu Recht – in Deutschland, wenn Sie bemerken: „Bis 1989 haben wir uns über die deutsche Teilung beklagt. Wir haben die Aufteilung nicht gemocht, die die Nachkriegswirklichkeit uns Tag für Tag vorführte: Freiheit im Westen, Unterdrückung auf der anderen Seite des Eisernen Vorhangs. Jetzt ist die Freiheit überall, auch wenn der gleichmäßig verteilte Wohlstand ihr nachhinkt. Heute beklagen viele Deutsche sich über die Kosten der Wiedervereinigung – so, als ob die Freiheit einen Preis hätte.“

Aus diesen wenigen Zitaten wird ein charakteristischer Grundzug ihres politischen Denkens und die Ausrichtung ihres Handelns für das europäische Gesamtwohl deutlich: Wenn der Defätismus um sich greift, wenn der Mut zur Zukunft abstirbt oder Desinteresse und Gleichgültigkeit wuchern – immer dann fühlen Sie sich herausgefordert, den Kleingläubigen gerade in Deutschland die Leviten zu lesen. Und bisweilen werden Sie auch dazu aufgefordert, sei es durch die Printmedien oder die Fernseh- und Radioanstalten unsers Landes. Ich kann mir durchaus vorstellen, dass mancher Ihrer Berufskollegen in Deutschland Ihre Popularität in unserem Land nicht ganz neidlos wahrnimmt. Würden Sie in Deutschland für ein politisches Amt kandidieren, lieber Herr Juncker, wäre Ihnen vermutlich Erfolg beschieden.

Sie sind ein Politiker, der Mut und Zuversicht ausstrahlt. Weil Sie von der europäischen Idee zutiefst überzeugt sind, machen Sie uns und vielen Menschen auf unserem Kontinent Mut zu einem gemeinsamen Europa, das seine nationalen Identitäten und Kulturen nicht verlieren soll, das aber auf allen wichtigen, weil grenzüberschreitenden Ebenen zusammenarbeiten muss.

Auf diesem Weg sind wir in den vergangenen fünfzig Jahren – also seit den Römischen Verträgen von 1957 – gewaltig vorangeschritten. Mit Fug und Recht können wir bilanzieren: Auf einen Rückschlag folgten immer zwei große Fortschritte. Immer blieb Europa das Werk von Menschen, die nicht nur visionäre Kraft hatten, sondern auch selbst mit großer Tatkraft vorangingen, um andere für die europäische Idee zu begeistern und auch damit jene Energie freizusetzen, die es nun mal braucht, um mit langem Atem

eine große Vision Schritt für Schritt Gestalt werden zu lassen. Wir alle kennen die Namen, die dieses Europa, unser heutiges Europa, möglich machten: Robert Schuman, Alcide de Gasperi, Konrad Adenauer, Helmut Kohl – um nur einige Politiker zu nennen. Sie, lieber Herr Premierminister, sind erst zweiundfünfzig Jahre alt, so dass es noch verfrüht ist, Ihnen Geschichtskränze zu winden. Aber bereits heute dürfte feststehen, dass Ihnen in der Reihe der großen europäischen Politiker ein fester Platz zukommt.

Heute darf ich Ihnen im Rahmen dieser Feierstunde für Ihre politische Führungskraft, für Ihr Engagement zugunsten eines friedlichen und sozialen Europas, aber auch für Ihr persönliches Zeugnis als Christ sehr herzlich danken.

Als Zeichen unserer Anerkennung Ihres europapolitischen Einsatzes mit Herz und Verstand überreiche ich Ihnen daher die Liborius-Medaille für Einheit und Frieden. Die vielen positiven Reaktionen auf die im Sommer erfolgte Ankündigung der Verleihung der Liborius-Medaille an Sie hat mich in der Überzeugung bestärkt: Sie haben dieses Zeichen der Wertschätzung für Ihre europapolitische Arbeit verdient!

Die Medaille trägt die Inschrift „concatenata fraternitate caritatis“ – zusammengeschiedet durch das brüderliche Band der Liebe. Ich hoffe, dass diese Worte auch dem künftigen Europa Gestalt und Gehalt geben – und Ihrem weiteren politischen Handeln die bewährte Zielperspektive anzeigen.

So wünsche ich Ihnen nicht nur von Herzen persönliches Wohlergehen, sondern eine weiterhin reiche Schaffenskraft, gepaart mit Freimut, Zielstrebigkeit und Ausdauer – zugunsten eines freien und eines einen Europas im Einundzwanzigsten Jahrhundert.

Gottes Segen möge Sie bei all Ihren Bemühungen als tatkräftiger Brückenbauer in Europa begleiten! Dann bin ich sicher, dass wir von Ihnen als überzeugtem Europäer noch viel hören und sehen werden. Nehmen Sie, verehrter Herr Premierminister Jean-Claude Juncker, die Liborius-Medaille als Ausdruck unserer großen Wertschätzung entgegen, verbunden mit unserem tief empfundenen Dank und unserer herzlichen Verbundenheit!

(Es gilt das gesprochene Wort!)

(pdp-d-28.10.07)